

Täuferkreise als Gegenspieler jenseits des Textes Erwägungen zu einer kriteriologischen Verlegenheit am Beispiel der Joh-Forschung*

Von Knut Backhaus

1. Text und Gegenspieler: Die Schwierigkeit der Rekonstruktion

Exegese ist Textauslegung. Ein Text ist Teil einer Kommunikation. Um ihn zu verstehen, muß man den Kommunikationspartner kennen. Jedoch kennt die Exegese in der Regel die Partner neutestamentlicher Kommunikation nicht. Denn das Neue Testament ist überliefert worden, um sich je im Heute stets neuen Ansprechpartnern mitzuteilen. Die Überlieferung löst den Text aus seiner ursprünglichen Dialogsituation: der Text bleibt aktuell; die Textadressaten fallen der Vergessenheit anheim. Aber gerade so steht der zunächst „dialogische“ Text mit einem Mal „monologisch“ im freien Raum. Die neuen Adressaten fühlen sich nicht angesprochen, weil der Text Probleme verhandelt, die nicht die ihren sind. So fragen sie nach der vergessenen Hälfte des Dialogs zurück. Es ist Aufgabe der Exegese, diese zu rekonstruieren, und der einseitigen Selektion der Überlieferung ist es zuzuschreiben, wenn die Rekonstruktion approximativ bleibt.

Einseitig ist diese Selektion besonders dann, wenn der neutestamentliche Text sich ursprünglich über oder gegen Antagonisten äußerte. Denn die Geltungsansprüche solcher Gegenspieler erscheinen der „orthodoxen“ Überlieferung naturgemäß nicht tradierfähig. Das Bedürfnis zur Häresiologie meldet sich erst in nachneutestamentlicher Zeit. Daher gerät die Auslegung gerade dann in Verlegenheit, wenn sie es mit apologetischen oder polemischen Texten des Neuen Testaments zu tun hat, denn hier ist die andere Hälfte des Dialogs nahezu völlig verschüttet¹. Um diesen verschütteten Teil zu erfassen, bedarf es der methodischen Behutsamkeit des Archäologen. Der Exeget findet vereinzelte Traditionssplinter; er kann hier und dort bestimmte Schichten der Auseinandersetzung freilegen und die Grundrisse der ursprünglichen Argumentation nachzeichnen. Aber er darf

* Der folgende Aufsatz geht auf einen Arbeitsbericht über meine Dissertation zurück, den ich am 29.6.1990 im Rahmen eines Blockseminars der Universität Frankfurt a.M. und am 21.9.1990 während der Salzburger Jahrestagung des CBM vorgetragen habe.

¹ Obschon sich die Exegese alltäglich mit diesem Problem konfrontiert sieht, fehlt es bisher an systematischen Entwürfen zur Methodenkritik. Eine Ausnahme bildet die sehr instruktive, vor allem an der Briefliteratur orientierte Studie K. Bergers, Die impliziten Gegner. Zur Methode des Erschließens von „Gegnern“ in neutestamentlichen Texten, in: D. Lührmann u. G. Strecker (Hg.), Kirche. FS G. Bornkamm, Tübingen 1980, 373-400. Für die Täuferkreis-Forschung ist zu nennen J.L. Teicher, The teaching of the pre-Pauline church in the Dead Sea Scrolls VI: Has a Johannine sect ever existed?, in: JJS 4 (1953) 139-153.

von vornherein nicht die Hoffnung hegen, ihm könne ein befriedigender Wiederaufbau der versunkenen Welten gelingen.

Andererseits, gerade versunkene Welten pflegen die Phantasie zu beflügeln, und Hypothesen ohne Textbeleg bieten allemal den Vorzug, sich jedem beliebigen Text ohne weiteres anzupassen. Solche Hypothesen, nicht in einer zugänglichen Textbasis verankert, entwickeln dann rasch ein Eigenleben: sie wachsen und gedeihen, treiben neue Hypothesen hervor, schwellen zu einer Theorie an und stehen am Ende dem Textverständnis im Weg, das sie einmal erschließen sollten.

Einer solchen Allzweck-Hypothese dient das Postulat einer sogenannten Täufersekte, die als Gegenspieler im Hintergrund neutestamentlicher Apologetik und Polemik immer wieder vermutet wird. Vergleicht man das Vorkommen einer solchen Formation in den Quellen mit ihrer Relevanz in der Sekundärliteratur, so sticht die Diskrepanz ins Auge: Von den Jüngern des Täufers Johannes und von der durch ihn inaugurierten Umkehrbewegung ist in den Quellen, wenn auch en passant, mitunter die Rede. Eine geschlossene, antagonistische Täufersekte wird erwähnt in der pseudoklementinischen Romanliteratur (vgl. Rec I, 54,8; 60,1-4; Hom β, 23f), im Diatesseron-Kommentar des Ephraem Syrus (Ev. conc. exp. ed. Moesinger, p. 287f) und bei Vigilius Tapsensis (Dial. c. Arianos etc., 1, 20) – Zeugnisse, deren traditionsgeschichtliche Abkünftigkeit und historische Zuverlässigkeit äußerst vorsichtig zu beurteilen sind² und die die meisten Exegeten ohnehin erst gar nicht berücksichtigen. Kurzum: ein sehr komplexes Hypothesensystem steht faktisch dem völligen Mangel an einer expliziten Textbasis gegenüber.

Hat die Hypothese aber erst einmal ihr Eigenleben im forschungsgeschichtlichen Herkommen entfaltet, so bemächtigt sie sich schlechterdings jeden Textes, auf den sie angewendet wird. So stehen explizite und „implizite“ Belege in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis: je weniger über die Sekte historisch gesichert ist, desto mehr läßt sich über sie vermuten!

Als jüngeres Beispiel sei die Interpretation des Täuferpassus in den „Antiquitates Judaicae“ des Flavius Josephus durch H. Lichtenberger (1987) angeführt³. Im Zusammenhang mit der Schilderung des Kriegs zwischen Herodes Antipas und dem Nabatäerkönig Aretas IV. berichtet Josephus von der Hinrichtung des „Täufer“ genannten Johannes auf der Feste Machaerus. Der Tetrarch habe ihn beseitigt, weil er dessen Einfluß auf die Volksmassen fürchtete. Diese Bluttat sei nach Meinung der Juden Ursache eines göttlichen Strafgerichts gewesen, das in Gestalt der vernichtenden Niederlage des herodianischen Heeres im Feldzug gegen die Nabatäer über den Tetrarchen gekommen sei (vgl. Ant., 18,109-119). Der Historiograph charakterisiert den Täufer als „ἄγαθος ἀνὴρ“, der – auch mit dem Instrument der Taufe –

² Vgl. dazu K. Backhaus, Die „Jüngerkreise“ des Täufers Johannes. Eine Studie zu den religionsgeschichtlichen Ursprüngen des Christentums, Paderborn 1991 (= PaThSt 19), 275-298, 306-308.

³ Täufergemeinden und frühchristliche Täuferpolemik im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts, in: ZThK 84 (1987) 36-57, hier: 43-47.

die Juden zu tugendhaftem Verhalten und Gerechtigkeit angehalten habe (Ant., 18, 117). Im ganzen ist die Beurteilung des Johannes, dem der ehemalige Banus-Schüler Josephus (vgl. Vita, 11f) ja gar nicht so fern stand, dezidiert positiv: Johannes ist ein einflußreicher, im Volk noch Jahre nach seinem Tod geachteter Prediger mit hochethischem Anspruch, dessen gewaltsamer Untergang der allgemeinen Auffassung nach Gottes strafenden Zorn über den Mörder heraufbeschworen hat.

Was wird aus einem solchen – man sollte meinen: eindeutigen – Text im Licht der vorgefaßten Polemik-Theorie? Die neutrale Mitteilung bzw. sogar deutlich wohlwollende Stellungnahme wird durch Projektion ins Gegenteil als „implizite Polemik gegen eine besondere Verehrung des Täufers“ qualifiziert⁴. Unter solcher Voraussetzung trägt die Charakterisierung des Johannes als „ἄγαθος ἀνὴρ“ einen „ausgesprochen (!) polemischen Ton“, geht es hier überhaupt um die „Herabsetzung des Johannes“⁵. Der Mikrokontext wird nicht zur Auslegung herangezogen, wohl aber wird sehr allgemein auf „die Abgrenzungen und Konflikte in den Evangelien“ verwiesen⁶ und eine messianische Erhöhung des Jordanpropheten „in Analogie und Konkurrenz zu Jesus“ postuliert⁷; die religionssoziologischen Möglichkeitsbedingungen eines solchen Postulats werden nicht erwogen⁸. Setzt man ad hominem die Richtigkeit einer polemischen Textfunktion voraus, so ist selbst dann zu fragen, warum die Polemik sich statt gegen ein belegbares Täuferbild einer nachgewiesenen christlichen Gemeinde in Rom gegen ein bislang nicht belegtes Täuferbild einer bislang nicht nachgewiesenen römischen Täufergemeinde richten sollte. Lichtenberger wagt jedoch von seiner unsicheren Basis den Schluß auf eine römische „Diaspora“ der Täuferjünger⁹. Diese wird ohne weiteres in Zusammenhang mit dem doch sehr verzweigten Komplex des mouvement baptiste der Spätantike gebracht¹⁰, ohne daß deutlich würde, worin dieser Zusammenhang präzise bestehen könnte.

Man sieht: Hypothesen entwickeln eine Eigendynamik, die bisweilen vom Text fort statt zu ihm hin führt. Dabei ist Josephus, obschon häufiger als Beleg für die Existenz einer Täufersekte angeführt¹¹, noch ein eher abgelegenes Beispiel. Wir haben es bewußt ausgewählt, da unser Vorverständnis dieses Historiographen noch nicht so von der Täuferkreis-Theorie okkupiert ist wie unser Vorverständnis der neutestamentlichen Schriften. Hier prägt es längst die Deutung fast aller Stadien der Überlieferung. Ihr erstes und eigenstes Feld jedoch ist das vierte Evangelium. Im folgenden sollen Entstehung und Einfluß dieses Vorverständnisses am Beispiel der Forschungsgeschichte der Joh-Exegese demonstriert werden (Kap. 2).

⁴ Ebd., 46.

⁵ Ebd., 45.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Lichtenberger, ebd., 51 erkennt das Grundproblem durchaus, fällt ihm aber dann doch zum Opfer, weil er unvermittelt auf einen – kaum faßbaren – „Gesamtzusammenhang“ rekurriert und sich ohne nähere Begründung zu der Ansicht bekennt: „Die Täuferbewegung konnte ihre Kraft fortzudauern nur daraus erhalten, daß sie eine Täuferchristologie ausbildete, die in Analogie zu der der Jesusgemeinden gestaltet war“. Sollten solche „christologischen Trittbrettfahrer“ gleichwohl die „Kraft“ gehabt haben, sich faktisch weltweit auszubreiten? Vor allem unter religionssoziologischem Aspekt will das Argument einer analogen Täuferchristologie nicht überzeugen (s.u. 4.1).

⁹ Vgl. ebd., 47.

¹⁰ Vgl. ebd., 46f.

¹¹ Vgl. dazu Backhaus, a.a.O. (Anm. 2), 266-274.

Da sich hierbei deren methodologische Unsicherheit offenbart, stellen wir Thesen zu einer Kriteriologie des Schlusses vom Text auf mögliche Antagonisten jenseits des Textes auf (Kap. 3), die wir abschließend an den zentralen Täuferinterpretationen wiederum des vierten Evangeliums in materialer Auslegung prüfen (Kap. 4).

2. Die Täuferkreise als Gegenspieler des Joh im Spiegel der Forschungsgeschichte

Pauschal lassen sich drei sehr unterschiedliche Forschungsansätze voneinander abheben. Für den ersten ist die Kontroverse zwischen dem johanneischen Kreis und der Täufersekte ein wichtiger hermeneutischer Schlüssel zum Verständnis des vierten Evangeliums (2.1). Für den zweiten trägt die Hypothese einer solchen Kontroverse schlechthin nichts bei zur Texterschließung (2.2). Für den dritten schließlich hilft die Annahme einer Kontroverse hier und dort bei der Einzelauslegung; wo und wie sie aber im einzelnen zu helfen vermag, darüber besteht keine Einigkeit (2.3).

2.1 Der „panjohanneische“ Ansatz

Den ersten Ansatz zielt – oder belastet – das ganze Gewicht exegese-geschichtlichen Herkommens. Das vierte Evangelium, so besagt er, ist entweder in einzelnen Aussagen oder Perikopen und vermöge einer Nebenintention oder sogar primär und seinem ganzen Darstellungsinteresse nach eine polemisch-apologetische Schrift, gegen jüdische Kreise gerichtet, die sich auf Johannes den Täufer als Messias oder jedenfalls als entscheidende eschatologische Heilsgestalt berufen und in Theologie wie praxis pietatis eine ernsthafte, ja virulente Konkurrenz zum johanneischen Kreis darstellen.

Bereits 1679 hat Hugo Grotius in seinem Joh-Kommentar als *causa praecipua scribendi* des vierten Evangeliums die Verteidigung gegen Irrlehrer angeführt, unter die er gerade auch solche zählte, „qui Iohannem omisso Iesu sectabantur deque ejus nomine dici se volebant“¹². Im 18. und 19. Jahrhundert vertiefte die Schriftauslegung ihr Interesse an solchen „Johannesjüngern“ (G.Ch. Storr, J.D. Michaelis, J.L. Hug, H. Ewald, A. Bisping, J.B. Lightfoot, C. Weizsäcker, H. Holtzmann)¹³.

1898 wurde die einschlägige Theorie dann von W. Baldensperger systematisch expliziert¹⁴. Von einer Detailanalyse des Joh-Prologs ausgehend,

¹² Opera omnia theologica II,1: Annotationes in quatuor Euangelia et Acta Apostolorum, Nachdruck: Stuttgart 1972, 479; vgl. ebd., 473.

¹³ Nähere Angaben bei Backhaus, a.a.O. (Anm. 2), 3.

¹⁴ Der Prolog des vierten Evangeliums. Sein polemisch-apologetischer Zweck, Freiburg i.Br. 1898. Der Titel des Werkes ist etwas irreführend; es geht ihm nicht nur um den Prolog, sondern um das ganze Evangelium.

deutete der Gießener Exeget die Täuferkreis-Polemik und -Apologetik nachgerade als Passepartout für das Gesamtevangeliem, so daß der ganze Eingang der Schrift, also „die Zeugnisse des Täufers über seine Person und sein Taufen, über die Person Jesu und dessen Taufe, der Anschluss der Johannisjünger an Jesus, sein Kanawunder, die Tempelreinigung, die Unterredung mit Nikodemus, das gleichzeitige Taufen des Johannes und Jesu, der Streit über die Reinigung und das weitere Zeugnis des Täufers, eine ununterbrochene Kette von Argumenten gegen die Täuferschule bilden“, mit der sich auch die „übrige, noch bedeutende Stoffmasse des 4. Evangeliums“ auseinandersetzt¹⁵. Die Reaktion auf die provozierende Studie war gespalten: Rezensenten nannten sie „une exégèse toujours subtile, parfois cabalistique“¹⁶ oder gar „exegetical gymnastics“¹⁷. Aber die Majorität der Ausleger folgte ihr, wenn auch nicht in der Radikalität, so doch in der Richtung. Über die Multiplikatoren der klassischen Joh-Kommentare von W. Bauer und R. Bultmann gelangte die Theorie in das exegetische „Alltagsgeschäft“, wo sie sich bis zur Gegenwart in Kommentaren, Hochschulschriften, Monographien und Aufsätzen breiter Wirksamkeit erfreut.

Von der Joh-Forschung griff sie frühzeitig auf die weitere Exegese über. Schon 1912 dehnte C.R. Bowen die Erklärungsfigur der Täuferkreis-Polemik und -Apologetik auf die Deutung wichtiger Herrenlogien, der Synoptiker samt Acta, des Josephus und der außerkanonischen Literatur des Frühchristentums aus¹⁸. Sie gewann Gewicht für ein Spektrum, das von der vormarkinischen Tradition bis Epiphanius reichte. Drei Beispiele seien herausgegriffen: 1959 postulierte J.L. Jones näherhin für Mt „a concern for the Baptist movement at least as great as that shown by Luke and the author of the Fourth Gospel“¹⁹; 1982 sah A. Radaelli in Lk ein „vangelo composto per la conversione dei battisti“²⁰, und 1987 hat H. Lichtenberger nur die Konsequenz aus dieser Forschungssituation gezogen, als er mit OrSib 4, Josephus, den Synoptikern, Apg und Joh eine universale Täuferdiaspora zu belegen suchte, mit der sich das Urchristentum an allen Fronten auseinandersetzen mußte²¹. Der Täuferkreis ist immer und überall – nicht nur in der Joh-Forschung!

¹⁵ Ebd., 91; vgl. ebd., 58-92.

¹⁶ P.T. Calmes, in: RB 8 (1899) 151-155, hier: 155.

¹⁷ L.B. Crane, in: The Presbyterian and Reformed Review 11 (1900) 522-527, hier: 526. Weithin ablehnend auch die Besprechungen H. Holtzmanns, in: ThLZ 24 (1899) Sp. 202-205 (B. mache den Nebenzweck zum Hauptzweck) und R. Rhees', in: AJT 3 (1899) 368-371; vorwiegend zustimmend A. Meyer, Die Behandlung der johanneischen Frage im letzten Jahrzehnt III, in: ThR 2 (1899) 333-345, hier: 338-340. Baldensperger selbst ordnet sein Werk a.a.O. (Anm. 14) in den forschungsgeschichtlichen Zusammenhang seiner Zeit ein.

¹⁸ John the Baptist in the New Testament, in: AJT 16 (1912) 90-106.

¹⁹ References to John the Baptist in the Gospel according to St. John, in: AThR 41 (1959) 298-302.

²⁰ Il Vangelo di Luca in chiave battista, in: Ricerche Bibliche e Religiose 17 (1982) 346-384.

²¹ A.a.O. (Anm. 3).

2.2 Der „ajohanneische“ Ansatz

Angesichts dessen wirft es ein bezeichnendes Licht auf die methodologische Hilflosigkeit, wenn der zweite zu skizzierende Ansatz schlicht – ob schon mit beachtlichen Argumenten – darauf insistiert, die besagte Täufersekte hätte weder weltweit noch überhaupt jemals irgendwo auch nur existiert. Bereits 1922 fand D. Buzy in seiner Täufer-Monographie die These einer „secte joannique organisée et se perpétuant“ im Quellenmaterial nicht belegt²². Prinzipieller setzte 1953 J.L. Teicher die methodologische Kritik an, indem er in seinem – von der Forschung leider kaum beachteten – Aufsatz „Has a Johannine sect ever existed?“ eine verblüffend befreiende Analyse der gängigen Argumentationsfiguren vorlegte: das Täuferkreis-Hypothesensystem sei eine an Texten nicht zu verifizierende diffuse Arbeitstheorie, die in ihr verbreiteten Schlußverfahren seien formal unkorrekt; im ganzen gebe die Theorie der Exegese mehr Aporien auf, als sie ihr abnehme²³. Wenig später stellte J.A.T. Robinson auch nur „a shred of reliable historical evidence ... for the mere existence of disciples of John after his death“ in Abrede²⁴ und forderte „a thorough re-examination“ der Täuferkreis-Hypothese, „since it is regularly taken for granted and a great deal of what passes for New Testament criticism is built upon it“²⁵. Eine solche re-examination legte 1969 J.H. Hughes für Joh vor, indem er angesichts der gleichen Texte zu jeder Baldenspergerschen Position die polare Antithesis entwickelte: für das vierte Evangelium sei eine Täufersekte nicht relevant; vielmehr setze es sich auch in den als Täuferkreis-Apologetik bzw. -Polemik insinuierten Texten mit dem benachbarten Judentum im allgemeinen auseinander, das wiederum ad hominem mit Täufertraditionen der christlichen Frühzeit argumentiere²⁶.

Aus dem deutschen Sprachraum seien zwei prominente „Opfer“ der methodologischen Unschlüssigkeit genannt, die zunächst die Bedeutung der Täuferkreis-Theorie für die Auslegung des vierten Evangeliums hoch veranschlagten, denen dann aber der kriteriologische Boden weglitt, so daß sie nicht nur Einzelauslegungen revidierten, sondern die Methodik des Rekurses auf täuferische Geltungsansprüche jenseits des Textes prinzipiell verwarfen. K. Rudolph, der in seiner Mandäer-Monographie (1961) unter Bultmanns Einfluß noch von Existenz und Virulenz der Täufersekte ausging²⁷, will in seiner jüngeren Studie „Antike Bapti-

²² Saint Jean-Baptiste. Études historiques et critiques, Paris 1922, 375f.

²³ A.a.O. (Anm. 2).

²⁴ Elijah, John and Jesus. An essay in detection, in: NTS 4 (1957/58) 263-281, hier: 278; vgl. ebd., 278f.

²⁵ Ebd., 279 Anm. 2.

²⁶ Die unveröffentlichte Master Thesis „Disciples of John the Baptist. An examination of the evidence for their existence, and an estimate of their significance for the study of the Fourth Gospel“ wurde 1969 in Durham vorgelegt. Auch ihr Betreuer, C.K. Barrett, steht in seiner Joh-Kommentierung (The Gospel according to St John, London 2¹⁹⁷⁸) der Thesis einer Täufersekte skeptisch gegenüber.

²⁷ Vgl. Die Mandäer I, Göttingen 1960 (= FRLANT 74), 66-80.

sten“ (1981) so gut wie nichts mehr von ihr wissen²⁸. Aufschlußreicher noch ist die diachrone Lektüre des posthum erschienenen Joh-Kommentars von E. Haenchen, der in den wohl später geschriebenen Partien in deutlicher Distanz zu Bultmann Einfluß und Existenz einer Täufersekte verwirft²⁹, während er in der offenbar früheren Entstehungsphase seines ja nicht mehr abschließend vereinheitlichten Werkes durchaus noch ein täuferkreispolemisches Darstellungsinteresse erwägt³⁰.

2.3 Der (beliebig) differenzierende Ansatz

Zwischen diesen Polen bewegt sich jene Exegese, die zu differenzieren sucht. Doch herrscht hier sehr oft die persönliche Ermessensfreiheit des jeweiligen Auslegers, die dann in der Regel von einem nicht mehr begründeten Vorverständnis abhängt³¹. An die Stelle stringenter Argumentation treten weithin Geschmack und Herkommen.

Nur ein Beispiel sei genannt: Ein und derselbe Text, Joh 1,1-18, wird von dem einen Ausleger als vorjohanneischer Logos-Hymnus der Täufersekte verstanden³²; ein anderer sieht in ihm näherhin ein ursprünglich täuferisches, dann aber täuferpolemisch gewendetes Lied³³. Ein dritter hingegen betont, der Prolog sei von seinen Ursprüngen her Vers für Vers dezidiert täuferpolemisch³⁴, während ein vierter überhaupt keinen Bezug zur täuferischen Kontroverse festzustellen vermag³⁵.

Insgesamt kann man sich bei der Durchsicht der einschlägigen Literatur des Eindrucks nicht erwehren, den J.A.T. Robinson in anderem Zusammenhang einmal so formuliert hat, „that everything has been said about it that conceivably could be said or that it really does not matter what one says, for one is just as likely as anyone else“³⁶. Einander widersprechende

²⁸ Vgl. Antike Baptisten. Zu den Überlieferungen über frühjüdische und -christliche Taufsekten, Berlin 1981 (= SSAW.PH 121,4), 11f.

²⁹ Vgl. Das Johannesevangelium. Ein Kommentar, Tübingen 1980, 37-39, 132-136, ferner: 160-164.

³⁰ Vgl. ebd., 185, 230; dazu die Mitteilung des Herausgebers ebd., 230 Anm. 1. Bemerkenswert ist auch die Zurückhaltung von S. Schulz in seinem Joh-Kommentar (Das Evangelium nach Johannes, Göttingen ¹⁵1983 [= NTD 4]) gegenüber dems., Komposition und Herkunft der Johanneischen Reden, Stuttgart 1960 (= BWANT 81), v.a. 167-170.

³¹ Eine Ausnahme ist R. Schnackenburg, der seiner nüchtern-reservierten Stellungnahme im Joh-Kommentar (Das Johannesevangelium, 3 Bde., Freiburg i.Br. ⁶1986, ⁴1985, ⁵1985 [= HThK 4]) eine Detailstudie vorangeschickt hat: Das vierte Evangelium und die Johannesjünger, in: HJ 77 (1958) 21-38.

³² Schulz, Komposition: a.a.O. (Anm. 30), 66f; vgl. ebd., 165-170.

³³ R. Bultmann, Der religionsgeschichtliche Hintergrund des Prologs zum Johannes-Evangelium, in: H. Schmidt (Hg.), ΕΥΧΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ. FS H. Gunkel II, Göttingen 1923 (= FRLANT 36,2), 3-26, hier: 23-26; ders., Das Evangelium des Johannes, Göttingen ²⁰1978 (= KEK 2), 3-5.

³⁴ Baldensperger, a.a.O. (Anm. 14), 1-57.

³⁵ E. Käsemann, Aufbau und Anliegen des johanneischen Prologs, in: W. Matthias (Hg.), Libertas Christiana. FS F. Delekat, München 1957 (= BevTh 26), 75-99, hier: 83f; Schnackenburg, Johannesevangelium: a.a.O. (Anm. 31), 205-207.

³⁶ The relation of the Prologue to the Gospel of St John, in: NTS 9 (1962/63) 120-129, hier: 120.

Hypothesen heben sich gewiß noch nicht gegenseitig auf. Aber wenn die Lösungsvorschläge äußerst zahlreich sind und derart divergieren, ist die Frage geboten, ob das Problem sachgerecht gestellt und die Methode zielbestimmt gewählt ist.

Fest steht: will die Auslegung beim Schluß auf täuferische Antagonisten jenseits des Textes nicht lediglich zahlreichen Hypothesen eine weitere, letztlich ebenso beliebige hinzufügen, wird sie die via tutissima beschreiben müssen. Der folgende methodenkritische Thesenkatalog soll dabei zur Orientierung dienen.

3. Kriterien zur Erschließung von Antagonisten und antagonistischen Geltungsansprüchen

3.1 Zur historischen Rekonstruktion des Täuferkreises

I. Eine auch nur annähernd umfassende Rekonstruktion der Geschichte und Theologie des Täuferkreises ist aufgrund des defizienten Quellenbestands nicht möglich. Vor allem verbietet es sich, die überkommenen Mitteilungen zu dem stringenten Gesamtbild einer geschlossenen Täuferreligion zu verbinden.

Bereits von dem Täufer Johannes besitzen wir nur eine sehr geringe historisch wirklich gesicherte Kenntnis³⁷. Seine Jünger stehen noch in seinem Schatten, und eine – hypothetische! – Täufersekte liegt ganz im religionsgeschichtlichen Dunkel. Der Versuch also, eine Weltgeschichte der Täuferkreise zu zeichnen, ist vergleichbar dem Unterfangen, mit Hilfe von nicht einmal fünfzehn Fragmenten – obendrein solchen recht unterschiedlicher Provenienz und Zuverlässigkeit – eine Geschichte der Frühkirche zu entwerfen. Die einheitliche Täuferkirche als Parallele zum antiken Christentum ist eine Prämisse der Forschung, nicht deren Resultat! Die Stringenz eines vermeintlichen Gesamtbilds wird mit der Isolierung der Einzelaussagen von ihrem unmittelbaren Kontext und dem redaktionellen Konzept des jeweiligen Schriftstellers erkaufte. Der voreilige religionsgeschichtliche Brückenschlag verhindert die sachgerechte Erschließung des Einzeltexts und scheidet von vornherein Spannungen und Brüche in der Entwicklung ebenso aus wie die Möglichkeit, daß sich statt einer geschlossenen Formation mehrere ganz verschiedene Strömungen gebildet haben.

Bezeichnend genug ist es, daß die „klassische Historiographie“ der Täufersekte, die eine ganze Generation beeinflusst hat, sich auf eine Anmerkung im Joh-Kommentar Bultmanns beschränkt, die die Annahme einer solchen Gruppierung zwar nicht begründet, wohl aber

³⁷ Vgl. J. Ernst, Johannes der Täufer. Interpretation – Geschichte – Wirkungsgeschichte, Berlin 1989 (= BZNW 53), 265-346.

deren Geschichte über den Zeitraum eines Jahrtausends hinweg in wenigen Zeilen gebündelt skizziert. Bultmann setzt Baldensperger voraus und schlägt die Brücke von den Schülerkreisen des Täufers und Jesu über die synoptische Tradition und Apg 18,24 – 19,7 zur Täufersekte im Hintergrund von Joh; en passant nimmt er die Belege in Rec I und bei Ephraem hinzu und geht ohne weiteres über zu dem – doch sehr heterogenen – Material des mandäischen Schrifttums und der hochmittelalterlichen Ketzerakten, nicht ohne auch dem gnostischen Synkretismus eine Bemerkung zu widmen. Dieses „Jahrtausend-Konglomerat“ wird sub voce Täufersekte subsumiert³⁸. Die so erzielte scheinbare Klarheit des dargestellten Phänomens verdankt sich nur dem Verzicht auf detaillierte Untersuchung, die den religionsgeschichtlichen Konnex so breit gestreuter Elemente problematisieren würde. Der gelehrte Marburger Exeget hat so das vierte Evangelium in einem religionsgeschichtlichen Strom gesehen, in den es sein eigenes Schwergewicht jedenfalls nicht treibt, und diese Sichtweise wurde die übliche, ohne daß gerade die angeführten außerkanonischen Belege einmal näher geprüft worden wären.

II. Das Schema „Außen- und Binnenraum“ der christlichen Gemeinde ist vereinfacht und hinsichtlich der Bewegungen des Täufers und Jesu mit ihren fluktuierenden Übergängen in der Sache verfehlt.

Wie überaus fließend die Grenzen zwischen der breiten Umkehrbewegung des Täufers und dem frühesten Christentum waren, zeigen gerade die – oft als Paradebeleg für die Sektentheorie angeführten – Perikopen Apg 18, 24-28; 19,1-7. Entsprechend schwer fällt die religionsgeschichtliche Einordnung. Ein grober exegetisch-historischer Überblick ergibt für Apollos vierzehn – sich teils überschneidende, teils ausschließende – Möglichkeiten (Jude, vorchristlicher Messianist, Johannesjünger, Schüler eines Johannesjüngers, ehemaliger Johannesjünger, Täufer im vorösterlichen Kerygma, von der Täuferbewegung inspirierter Judenchrist, von Lk in die apostolische Tradition eingegliedert Judenchrist, unvollkommener Christ, synkretistischer Halbchrist, Christ im vorösterlichen Kerygma, Christ mit mangelhafter Tauflehre, christlicher Pneumatiker, vopaulinischer Christ, der zum paulinischen Kerygma findet)³⁹. Für die „Johannesjünger“⁴⁰ von Ephesus mußte schon 1952 E. Käsemann „alle nur denkbaren Variationen historischer Naivität, Resignation und Konstruktion bis zur äußersten Problemlosigkeit auf der einen, der äußersten Willkür auf der andern Seite“ konstatieren⁴¹; die knappe Perikope könne, „nur für sich selbst betrachtet, den Exegeten verzweifeln lassen, weil fast jeder Satz vor Schwierigkeiten stellt und das Ganze widerspruchsvoll und unglaubwürdig wirkt“⁴². So sah sich Käsemann mit der Alternative konfrontiert: „Entweder kommt hier ein so seltsamer historischer Tatbestand zum Vorschein, daß wir von ihm her das unter uns gängige Bild urchristlicher Geschichte weitgehend zu korrigieren haben, oder die wirkliche Historie der Urchristenheit wird in unserm Text von Lukas bzw. seiner Tradition tendenziös übermalt“⁴³. Entschied sich Käsemann für die zweite Möglichkeit, so zeigt die nähere Untersuchung, daß die Verzweiflung des Exegeten weniger Lukas als dem „unter uns gängigen Bild urchristlicher Geschichte“ anzulasten ist, näherhin dem trikonfessionellen Schema: Judentum – Johannesjünger – Christentum. Gerade weil das Ganze religionsgeschichtlich „widerspruchsvoll“ und heilsgeschichtlich inkommensurabel wirkt, ist der „seltsame historische Tatbestand“ durchaus glaubwürdig⁴⁴!

³⁸ Vgl. Evangelium: a.a.O. (Anm. 33), 4f Anm. 7.

³⁹ Vgl. näher Backhaus, a.a.O. (Anm. 2), 214f Anm. 586.

⁴⁰ So auch – eher mißlungen – die Überschrift in der Einheitsübersetzung.

⁴¹ Die Johannesjünger in Ephesus (1952), in: ders., Exegetische Versuche und Besinnungen I, Göttingen 1960, 158-168, hier: 161.

⁴² Ebd., 158.

⁴³ Ebd., 160.

⁴⁴ Vgl. näher Backhaus, a.a.O. (Anm. 2), 190-213.

Das Vorstellungsmodell dreier benachbarter und konkurrierender Religionen oder Denominationen mit eindeutigen Konturen ist für die Erschließung der Kommunikationspartner dysfunktional. Zunächst ist der Täuferkreis kein deutlich profiliertes Tertium zwischen Juden und Christen. Sodann können Täufer und Taufe, wie Josephus zeigt, durchaus ein binnenjüdisches Problem darstellen. Vor allem aber hat, wie gerade Apg 18,24 -19,7 illustriert, das Christentum selbst eine „täuferische Vergangenheit“, ist es „outgrowth of the Baptist movement“⁴⁵. Deshalb hat es auch von Anfang an „täuferische Probleme“ gehabt. Was prima facie als Auseinandersetzung des Christentums mit einer außerchristlichen Sekte erscheint, kann sich bei näherem Hinsehen als Auseinandersetzung des Christentums mit seiner eigenen Ursprungsgeschichte erweisen⁴⁶.

III. Die sozial- und religionsgeschichtliche Einordnung des Täuferkreises geht der Einzelanalyse nicht voraus, sondern ist unter Umständen deren Resultat.

Die Forschung tendiert dahin, den Täuferkreis einfachhin als „Parallele“ zur frühen Kirche zu deuten, sein Werden und Wesen als Komplement zum Christentum zu verstehen. Aber eine derartige Parallelentwicklung ist religionssoziologisch denkbar unwahrscheinlich (s.u. 4.1). Ferner suggeriert eine prägnante Begrifflichkeit der Täuferkreis-Forschung ein tatsächlich gar nicht gegebenes Wissen. So ist der in der Regel apriorisch gebrauchte Terminus „Täufersekte“ allererst als sachgerecht zu erweisen, denn es steht keineswegs von vornherein fest, daß es sich bei dem Phänomen Täuferkreis tatsächlich im soziologisch konzisen Sinn um eine Sekte handelt. Die Möglichkeiten sind erheblich differenzierter: christliche Traditionsgruppen – christliche Parteien mit eigener Lehrautorität (Johannes der Täufer) – jüdische Gruppierungen in enger Beziehung zur jungen Kirche – konkurrierende jüdische Formationen⁴⁷.

In der Forschung ist von so unterschiedlichen soziologischen Gruppierungen wie Täufersekte – man denkt an das System des rabbinischen Lehrhauses – , Täuferbewegung, Täufersekte, gar Johannes-Orden mixte die Rede⁴⁸. Dabei wird vor allem zwischen den Täuferjüngern im engeren Sinn des personal konzentrierten prophetischen Schülerkreises und der Täuferbewegung im weiteren Sinn der umfassenden palästinischen Umkehrströmung nicht im-

⁴⁵ Der Begriff stammt von W. Wink, *John the Baptist in the gospel tradition*, Cambridge 1968 (= MSSNTS 7), 81; zur Sache vgl. ebd., 110: „the church stood at the center of John's movement from the very beginning and became its one truly great survivor and heir“ und daher ebd., 108: „the church hedged about its traditions concerning John with various defense-mechanisms whose purpose was not only to safeguard belief in Jesus as the Christ, but to preserve John for the church“.

⁴⁶ Dies hat zunächst W. Wrede, *Charakter und Tendenz des Johannesevangeliums* (1903), Nachdruck: Tübingen 1933 (= SGV 37), 88 gezeigt; vgl. Hughes, a.a.O. (Anm. 26), 110-156.

⁴⁷ Vgl. Berger, a.a.O. (Anm. 1), 382.

⁴⁸ Diese Untersuchung benutzt die Variable „Täuferkreis“, ohne damit den Grad der sozialen Organisation oder das Stadium der Entwicklung präjudizieren zu wollen.

mer prägnant geschieden. In dem erwähnten Aufsatz Käsemanns führt die undifferenzierte Terminologie zu einer sachlichen Fehlbeurteilung der ephesischen Jünger⁴⁹.

IV. Die tendenziöse Darstellung des Täuferkreises in der neutestamentlichen und frühchristlichen Literatur ist stets in Rechnung zu stellen.

Von den Täuferjüngern ist nie um ihrer selbst willen die Rede. Sie dienen als Hintergrund und Kontrast zum Christentum. Was für Johannes den Täufer längst erkannt ist – daß sich mit seiner Darstellung wichtige theologische Interessen verbinden⁵⁰ – mag auch für seine Jünger gelten.

Mt etwa demonstriert am Beispiel der Johannesjünger eine Dynamik wachsender Jesus-Nähe (vgl. Mt 9,14-17; 11, 2-6; 14,12); darin wird aber redaktionelle, nicht historische Tendenz transparent⁵¹. Hom β, 23f, die einzige Stelle, die wirklich von einer Täufer-ἄρεσκς spricht, ist eine phantastische literarische Kombination, die im gleichen Zug die Helena des Täuferkreises in einen Zusammenhang mit dem Trojanischen Krieg bringen kann (vgl. Homβ, 25,1-3). Wer auf solchem Boden konkrete historische Annahmen aufbaut, gerät ins Romanhafte!

V. Bei der Rekonstruktion haben gesicherte Resultate Vorrang vor weniger wahrscheinlichen Ergebnissen; hypothetische Aussagen müssen ihre Geltung im Vergleich mit nachgewiesenen belegen.

Diese These klingt wie ein Gemeinplatz, ist aber angesichts der tatsächlich geführten Diskussion keineswegs überflüssig.

Als deutliches Beispiel für die Mißachtung dieses Axioms sei der Umstand angeführt, daß die Beziehungen zwischen den Bewegungen Jesu und des Täufers seit M. Goguel⁵² wesentlich in Abhängigkeit von einer textkritischen Konjektur zu Joh 3,25 rekonstruiert werden. Für die Lesart „(μετὸ) Ἰουδαίου“ (φ75 A B L) konjiziert man „τῶν Ἰησοῦ“⁵³ bzw. „τοῦ Ἰησοῦ“⁵⁴ und belegt so den ohnehin vorausgesetzten Konflikt zwischen beiden Strömungen.

⁴⁹ Vgl. Backhaus, a.a.O. (Anm. 2), 194-197. C.H. Kraeling, John the Baptist, New York 1951, 162f unterscheidet sachgerecht zwischen dem „narrower circle“ des unmittelbaren Jüngeranhangs und dem „wider circle“ der Täuferbewegung.

⁵⁰ Vgl. Ernst, a.a.O. (Anm. 37), V: „Wer in den Evangelien nachliest, erfährt nicht, wer der Täufer war, sondern nur, wie ihn die Verfasser gesehen und verstanden haben. ... Wo der Leser objektive Informationen erwartet, findet er subjektiv eingefärbte ‚Bekanntnisse‘“.

⁵¹ Vgl. näher Backhaus, a.a.O. (Anm. 2), 155-158, 170, 340.

⁵² Vgl. Au seuil de l'Évangile. Jean-Baptiste, Paris 1928, 86-95. Zur Einschätzung des Verses E. Trocmé, Jean-Baptiste dans le Quatrième Évangile, in: RHPPhR 60 (1980) 129-151, hier: 142: „Nous touchons ici à la racine de la polémique menée par l'auteur du IV^e Évangile contre les Baptistes“.

⁵³ O. Holtzmann, Das Johannesevangelium untersucht und erklärt, Darmstadt 1887; damit sympathisiert E. Haenchen, a.a.O. (Anm. 29), 231.

⁵⁴ So etwa Baldensperger, a.a.O. (Anm. 14), 66 Anm. 1; J. Becker, Das Evangelium nach Johannes I, Gütersloh/Würzburg ²1985 (= ÖTK 4,1), 153.

VI. Wert und Unwert einer jeden Täuferkreis-Hypothese entscheiden sich an ihrem heuristischen Wert für die weitere Texterschließung.

Auch dieses an sich naheliegende Prinzip wird in der Täuferkreis-Forschung fast regelmäßig mißachtet. Man neigt dazu, eine unbekannte Größe – die Textfunktion – durch eine noch unbekanntere Größe – eine hypothetische Täufersekte, die diesen Text herausfordert – zu erklären – eine klassische *explicatio obscuri per obscurius!* Um nun den Zusammenhang zwischen unbekannter Textfunktion und noch unbekannteren Textadressaten herzustellen, entwickelt man Zusatzhypothesen. Diese aber basieren nicht auf gesichertem religionsgeschichtlichen Wissen oder auf anderen, ihrem Sinn nach verständlicheren Texten, sondern werden aus dem Stehgreif anhand des jeweils vorliegenden Passus formuliert. Teicher spricht daher von „ad hoc subsidiary hypotheses“⁵⁵. Eine Hilfsannahme entläßt eine Zusatzhypothese aus sich, die wiederum mit einer Hilfsannahme tertiären Ranges erklärt wird, zu deren Stützung man sich auf eine Quartärhypothese beruft, wobei man nach und nach den Kontakt zum tatsächlich vorliegenden Text verliert⁵⁶. Die Hypothesen führen nicht zum Text hin, sondern von ihm fort, vereinfachen sein Verständnis nicht, sondern komplizieren es, ersparen nicht den Rekurs auf weitere Hilfsannahmen, sondern machen sie allererst erforderlich⁵⁷!

3.2 Zur Eruierung integrierter Täuferkreis-Quellen und -Traditionen

I. Die neutestamentliche Präsentation und Redaktion antagonistischer Texte und Überlieferungen ist a priori nicht erwartbar. Daher ist in jedem Einzelfall der exakte Nachweis einer solchen Integration zu fordern.

Die kirchliche Redaktion „häretischer“ Stücke wurde zwar immer wieder behauptet, aber niemals konsequent nachgewiesen⁵⁸. Der Nachweis müßte textimmanent die täuferische Herkunft einer Quelle oder Tradition erhehlen, denn die Bearbeitung durch einen Redaktor läßt in der Regel keinen Rückschluß auf den Ursprung des Bearbeiteten zu. Zu beachten ist in jedem Fall, daß das Christentum von seiner täuferischen Abkunft her selbst Interesse an Personallegenden um Johannes den Täufer haben kann (vgl. Protev 22 – 24). Der Annahme einer genuin christlichen oder unter Umständen einer allgemein jüdischen Herkunft kommt der Vorrang vor dem

⁵⁵ Vgl. a.a.O. (Anm. 1), 142-151.

⁵⁶ Dazu auch Berger, a.a.O. (Anm. 1), 394: „Je mehr Zusatzhypothesen erforderlich sind und je weniger eine Hypothese aus den unmittelbaren Interessen der konkreten Lebenspraxis erklärt werden kann, um so schwieriger wird es sein, sie wirksam zu begründen“.

⁵⁷ Als Beispiel sei die oben besprochene Josephus-Deutung Lichtenbergers, a.a.O. (Anm. 3) genannt.

⁵⁸ Vgl. Berger, a.a.O. (Anm. 1), 375.

Postulat einer Schöpfung des nur diffus faßbaren Täuferkreises zu. Nur wo der Bezug zu christlichen oder gemeinjüdischen Tradentengruppen in keiner Weise herzustellen ist, kann bei entsprechenden Indizien im Text als ultima ratio die Herkunft aus dem Täuferkreis erwogen werden.

So gilt Mk 6,17-29 oft als passio Baptistae der Täufersekte. Die quellen- und traditionskritische Rückfrage führt hingegen keineswegs zu einem fest umrissenen, textimmanent als täuferisch zu qualifizierenden Vorstellungsgefüge. Auch sind keinerlei erwartbare täuferische Theologumena zu erkennen; ein biographisches Interesse am Leben und Leiden des Täufers fehlt. Mk 6,29 ist topischer Zug. Für die am Vorläufer-Geschick interessierte und auf die (christliche) Elija-Tradition hin transparente Erzählung läßt sich ein spezifisch christliches Anliegen plausibel machen. Ferner ist eine gemeinjüdische Volksmeinung über die göttliche Legitimation des gerechten Dulders bei Josephus (Ant., 18,116.119) belegt. Dem gesicherten christlichen und allgemein jüdischen Darstellungsinteresse ist der Vorzug vor einem lediglich postulierten Erzählanliegen einer Täuferjünger-Gruppe bzw. einer hypothetischen Sekte zu geben⁵⁹.

Wo die Einarbeitung täuferischer Vorlagen in neutestamentliche Kontexte behauptet wird, sind die folgenden methodischen Bedingungen zu erfüllen:

II. Die postulierten Texte sind quellenkritisch zu profilieren; Motive und Modus der Einarbeitung sind redaktionsgeschichtlich plausibel zu machen.

III. Die Zeugnisse sind jeweils auch als Täuferkreis-Zeugnisse zu analysieren und nach Möglichkeit miteinander zu vergleichen, unter Umständen in einen Zusammenhang zu bringen. Ihr religionsgeschichtlicher Hintergrund muß erhellt werden können.

3.3 Zur Eruierung täuferkreispolemischer, -apologetischer und -missionarischer Texte

I. Die jeweils erschlossene Textfunktion ist präzise entweder als polemisch, als apologetisch oder als missionarisch zu bestimmen.

Zwischen diesen drei Funktionen wird im allgemeinen weder sprachlich noch sachlich unterschieden, obwohl eine solche Unterscheidung für die Bestimmung des jeweils darstellungsleitenden Anliegens und des Verhältnisses zwischen den Kommunikanten unerläßlich ist⁶⁰. Als polemisch sind Texte zu verstehen, die antagonistische Geltungsansprüche Streitbar bekämpfen; Textadressaten sind dann vor allem die Kontrahenten. Dagegen gelten als apologetisch solche Texte, die in Ansehung antagonistischer

⁵⁹ Vgl. im einzelnen Backhaus, a.a.O. (Anm. 2), 162-171.

⁶⁰ S. Sabugal, La embajada mesiánica de Juan Bautista (Mt 11, 2-6 = Lc 7,18-23). Historia, exégesis teológica, hermenéutica, Madrid 1980, 55 bietet gar die contradictio in adiecto „polémica misionaria“.

Geltungsansprüche das eigene Bekenntnissystem zu rechtfertigen suchen; Textadressaten sind primär die Angehörigen jener religiösen Formation, der der Verfasser selbst angehört⁶¹. Als missionarisch ist schließlich die Funktion solcher Texte zu bestimmen, die bei einer gewissen Nähe von Verfasser und Adressaten diese für das eigene Bekenntnissystem zu gewinnen trachten.

II. Von einer einheitlichen Front der Antagonisten ist nicht a priori auszugehen.

Ebenso wie etwa bei der Erforschung des Corpus Paulinum die Befürworter einer antipaulinischen Einheitsfront die Beweislast zu tragen haben⁶², ist auch der Nachweis einer einheitlichen täuferischen Gegnerschaft allererst zu erbringen. Gemeinhin geht man deduktiv von der systematisierenden Prämisse einer geschlossenen Täuferreligion aus (s.o. 3.1, These I). Unter Vernachlässigung der jeweiligen redaktionellen Intention und des unmittelbaren Kontextes einer Aussage wird diese mit Hilfe der besagten Prämisse erklärt, welche in circulo vitioso wiederum durch eben diese Aussage begründet wird.

III. Einem Text ist erst dann ein täuferkreispolemischer, -apologetischer oder -missionarisches Darstellungsinteresse zuzusprechen, wenn er nicht ökonomischer erklärt werden kann.

Diese These erinnert an das exegetische Sparsamkeitsprinzip: die Plausibilität einer Textauslegung steigt umgekehrt proportional zu der Anzahl der Hilfsannahmen, die sie benötigt. Erst wenn ein Text *nur* als Reaktion auf eine komplementäre antagonistische Aussage verstanden werden kann, darf versucht werden, eine solche zu erschließen. Eine Gegnerfront ist stets eine Zusatzhypothese, die nur dann berechtigt ist, wenn sich jede sparsamere Texterklärung ausschließt.

So ist der Dialog Mt 3,14f als „christological safeguard“⁶³ *in sich* verständlich; es bedarf keineswegs der zusätzlichen Annahme einer apologetischen Tendenz gegenüber einer täuferischen Argumentation, die auf das Faktum der Taufe Jesu durch Johannes verweise, um die Superiorität des Täufers zu untermauern. Vielmehr ist der Empfang der Bußtaufe durch den Christus für einen Großteil der frühchristlichen Theologie eine christologische Aporie⁶⁴ und wird nicht erst durch die Zwischenschaltung einer gegnerischen Argumentation zu einer solchen.

⁶¹ In praxi ist die Bestimmung des Adressaten nicht immer exakt durchzuführen. Bei Auseinandersetzungen zwischen religiösen Formationen dürften verteidigende Stellungnahmen jedoch zunächst der theologischen Beruhigung der je eigenen Bekenntnisgemeinschaft dienen.

⁶² Vgl. Berger, a.a.O. (Anm. 1), 383.

⁶³ Vgl. dazu Wink, a.a.O. (Anm. 45), 103f.

⁶⁴ Vgl. Backhaus, a.a.O. (Anm. 2), 340f.

IV. Die Entschlüsselung täuferkreispolemischer -apologetischer und -missionarischer Aussagen darf diese nicht isoliert betrachten, sondern muß deren unmittelbaren wie mittelbaren Kontext einbeziehen; die erschlossene Komplementäraussage muß religionsgeschichtlich „möglich“ sein⁶⁵.

Eine direkte Auseinandersetzung mit Angehörigen des Täuferkreises ist an keiner Stelle der neutestamentlichen oder sonstigen frühchristlichen Literatur erkennbar: die Antagonisten bzw. Adressaten werden weder offen zitiert noch konkret benannt noch explizite bekämpft. Die Ermittlung täuferkreispolemischer, -apologetischer oder -missionarischer Passus arbeitet daher meist mit der Entschlüsselung verdeckter Zitierung der Gegner bzw. Adressaten oder gewisser Anspielungen auf sie oder der Übernahme und Neuverwendung ihrer Argumentation. Dieses Verfahren ist formal unsicher⁶⁶ und muß abgesichert werden durch

a) die Erschließung des unmittelbaren Kontextes (Legen die textualen Bezüge ein polemisches, apologetisches oder missionarisches Darstellungsinteresse nahe?);

b) die Würdigung des Makrokontextes (Läßt das redaktionelle Konzept der jeweiligen Schrift – nicht: aller neutestamentlichen Schriften überhaupt – auf eine Stellungnahme gegen oder eine Werbung von Gruppierungen mit der jeweils postulierten Argumentation – nicht: auf die Täuferreligion überhaupt – schließen?);

c) die Orientierung am geschichtlich-religionsgeschichtlichen Hintergrund (Ist die postulierte gegnerische Front oder angesprochene Formation gesichertem geschichtlich-religionsgeschichtlichen Wissen zuzuordnen?).

V. Der Schluß von einer polemischen oder apologetischen Aussage auf eine komplementäre antagonistische Aussage hat nicht beim Wortlaut, sondern beim Skopus der neutestamentlichen Aussage anzusetzen.

Man beobachtet in der Regel ein unzulässiges Schlußverfahren, das man als *via contradictionis* bezeichnen könnte: der Exeget übersetzt die vorliegende Textaussage in ihr Gegenteil und behauptet, dieses Gegenteil sei positiver Bestandteil des theologischen Systems der vermuteten Gegenspieler. Wenn beispielsweise von Johannes dem Täufer gesagt wird, er sei nicht „das Licht“ gewesen (Joh 1,8), so ist daraus keineswegs zu folgern, ein Täuferkreis habe seinen Meister gnostisierend unter dem Hoheitstitel „das Licht“ verehrt⁶⁷. Unten soll gezeigt werden, daß man im Ausgang von der Pointe der neutestamentlichen Aussage höchstens nach dem von

⁶⁵ Die Möglichkeit orientiert sich allerdings nicht am Vorverständnis des Auslegers, sondern am Rahmen des historisch und religionsgeschichtlich aufweisbaren Gesamtgefüges.

⁶⁶ Vgl. Berger, a.a.O. (Anm. 1), 373-375.

⁶⁷ Gegen Bultmann, Evangelium: a.a.O. (Anm. 33), 29 und zahlreiche andere.

dem Polemiker bzw. Apologeten und seinem Gegenspieler geteilten Verstehenshorizont fragen kann. Auf diese Weise verringert sich freilich die Wahrscheinlichkeit, ein gegnerisches System rekonstruieren zu können.

VI. Beim Schluß von einer polemischen oder apologetischen Aussage auf eine komplementäre antagonistische Aussage ist zu beachten, ob die neutestamentliche Aussage antithetisch, negativ oder affirmativ ist, ob eine Neuverwendung antagonistischer Argumentation angenommen wird oder etwa Folgerungen aus dem Fehlen erwartbarer Aussagen gezogen werden.

Dabei gilt im einzelnen:

a) *Antithetische Aussagen* können, müssen aber nicht gegen eine gegnerische Position gerichtet sein. Daher sind Zusatzbedingungen zu fordern (Mikro- und Makrokontext, religionsgeschichtliche Plausibilität usf.).

b) *Negative Aussagen* können aufgrund ihrer konstitutiven Polyvalenz nicht via negationis einfachhin umgekehrt und als positive Aussagen der Gegenspieler verstanden werden. Daher sind in verstärktem Maß Zusatzbedingungen zu fordern: die starke Betonung oder Wiederholung einer Negation, unter Umständen in je verschiedenem Kontext, oder negative Varianten zu ein und demselben gegnerischen Theologumenon usf.⁶⁸.

c) *Affirmative Aussagen* als Gegenstück zu antagonistischen Positionen zu betrachten ist im allgemeinen illegitim. „Alles, was behauptet wird, soll von den Gegnern bestritten worden sein. Dieses abenteuerliche Schlußverfahren ist weit verbreitet; die Schwierigkeiten sind jedoch bereits rein logischer Art: Zu einem Einzelbegriff gibt es in der Regel mehrere mögliche Oppositionen“⁶⁹.

d) Die Übernahme und *Neuverwendung einer antagonistischen Argumentation* ist nur dann anzunehmen, wenn eine solche Argumentation auch außerhalb des zu erschließenden Textes nachgewiesen werden kann. Denn eine solche Annahme wäre sonst unkontrollierbar von den religionsgeschichtlichen Vorentscheidungen des jeweiligen Auslegers abhängig⁷⁰.

e) *Fehlende Aussagen* lassen in der Regel nicht auf polemische oder apologetische Intentionen oder auf den Inhalt möglicher Gegenaussagen schließen. Die Behauptung „polemischen Verschweigens“ ist als argumentum e silentio in sich unbelegbar.

⁶⁸ Wink, a.a.O. (Anm. 45), 102: „It is methodologically illegitimate ... to reconstruct the views of John's disciples by reversing every denial and restriction placed on John in the Fourth Gospel, as Bultmann and Bauer have done“.

⁶⁹ Berger, a.a.O. (Anm. 1), 376.

⁷⁰ Vgl. ebd., 374.

4. Die Täufer-Interpretation im vierten Evangelium – ein Beispiel zur Methodenfrage

4.1 Die *via contradictionis*

Vor allem die Thesen 3.3, III – VI seien abschließend im Zusammenhang etwas eingehender an Textbeispielen erläutert.

Im Einklang mit These 3.3, III kann man behaupten, daß eine – wie auch immer geartete – antagonistische Formation die Täuferaussagen des vierten Evangeliums provoziert. Denn die Kumulation funktionaler, negativer, kontradiktorischer und komparativer Aussagen über den Täufer – in Joh ist fast gar nicht anders von ihm die Rede! – läßt den ökonomischen Schluß zu, daß sich für Joh die Notwendigkeit einer Klärung des Verhältnisses zwischen Jesus und dem Täufer Johannes ergab und daß diese Notwendigkeit durch eine für den Evangelisten aktuelle Kontroverssituation gegeben war. Konkret: im Fall der johanneischen Spätredaktion kann die Textfunktion bestimmter Passagen in der Tat als apologetisch oder polemisch bestimmt werden, ohne daß sich daraus schon eine Aussage über die religionsgeschichtliche oder theologische Eigenart der befehdeten Formation ableiten ließe⁷¹.

Wie also schließt man von einer solchen Feststellung auf die Gegenspieler jenseits des Textes und auf deren theologisches System? Die Thesen 3.3, IV u. V deuten mögliche methodisch verfehltete Ansätze an: was dem Täufer in Joh abgesprochen wird, sprechen ihm die als Parallele zum Christentum verstandenen Gegenspieler zu. Das heißt: sie verehren den Täufer als Licht (Joh 1,8), zugleich als Messias (Joh 1, 20.25; 3,28), Elias redivivus (Joh 1, 21.25) und „den Propheten“ (Joh 1, 21.25); ferner sprechen sie ihm Zeichen zu (Joh 10,41) sowie das Bekenntnis zur eigenen Messianität (Joh 1, 20; vgl. 3,28).

Mit These 3.3, IV ist hiergegen geltend zu machen, daß vor der Behauptung der negativen Aussagen durch hypothetische gegenteilige Aussagen die kontextuelle Determination zu prüfen ist. Wenn also etwa der Prolog dem Täufer abspricht, das Licht zu sein, so mag man auf eine gnostisierende Täufer-Christologie verweisen (s.o. 3.3, V), die freilich religionsgeschichtlich unbelegt bleiben muß. Die methodologisch vorzuziehende synchrone Würdigung des Mikrokontextes zeigt aber, daß die Negation – statt durch Unbekanntes jenseits des Textes – unmittelbar durch Joh 1,4f.7.9 determiniert ist. Diachron zeigt sich überdies, daß die positiven Christologumena „λόγος“ und „φῶς“ primär, die negativen „Ioannologumena“ sekundär und auf diese bezogen entstanden sind⁷². Dies gilt nun für den gesamten Prolog. Er weist in der jetzt vorliegenden Gestalt weit-

⁷¹ Synchrone Einzelanalyse bei Backhaus, a.a.O. (Anm. 2), 346-350.

⁷² Daß die Täuferpartien des Prologs sekundär sind, wird nahezu einhellig angenommen; vgl. etwa Schnackenburg, Johannesevangelium I: a.a.O. (Anm. 31), 226-229, 249f.

hin ein antithetisch-paralleles Schema auf, in dem Aussagen über den Logos solchen über den Täufer Johannes gegenübergestellt werden⁷³. Der Kontrast erschließt sich besonders deutlich im Vergleich zwischen Joh 1,6 und Joh 1,1:

tertium comparationis	Joh 1,6: Johannes	Joh 1,1: Logos
Sein	zeitliches Werden (γίνεσθαι) im bloßen Menschsein (ἄνθρωπος)	überzeitliches Sein (εἶναι) von göttlicher Dignität (θεός)
Stellung zu Gott	Sendung (ἀποστέλλομαι) von (παρά) Gott	Sein (εἶναι) bei (πρός) Gott
Benennung	Ἰωάννης ⁷⁴	θεός

Ähnlich steht das Kommen des Johannes (Joh 1,7: „οὗτος ἦλθεν“) in signifikantem Gegensatz zum Sein des göttlichen Logos von Anfang an (Joh 1,2: „οὗτος ἦν ἐν ἀρχῇ“). Sieht Joh 1,3f auf die umfassende Würde des Logos in der Welt, so unterstreicht Joh 1,7f die Subordination des Johannes, dessen Sendung sich in einem reinen Sein-für-das-Licht erschöpft. Die Funktionalisierung des Täufers zeigt sich im εἰς finale, im ἵνα finale (ter), im διὰ instrumentale und im μαρτυρία-Begriff (ter). Johannes wird zweifach dem φω̅ς zugeordnet (περί). Mit der direkten Negation in Joh 1,8 scheint diese Art der Täufer-Interpretation schließlich ihr Ziel zu erreichen. Joh 1,9 erhält mit dem affirmativen ἀληθινός und dem exklusiven πάντα den Charakter eines abschließenden christologischen Kontrapunkts⁷⁵.

Der Prolog äußert sich also über Johannes den Täufer nur dadurch, daß er ihn in Beziehung zum Christus der Christen setzt. Nicht um den Täufer (wie ihn möglicherweise Dritte verstehen) geht es ihm, sondern um den Täufer im Verhältnis zu Christus! Und das gilt über den Prolog hinaus. Die johanneische Täufer-Interpretation erweist sich weithin als Funktion der johanneischen Christologie. Daß das Verhältnis geklärt werden muß, ist durch Dritte gefordert, aber *wie* es geklärt wird, das entscheidet sich allein innerhalb des johanneischen Verstehenshorizonts.

⁷³ Wir folgen hier Baldenspergers Analyse, ohne jedoch vorauszusetzen, daß der Prolog eine literarisch einheitliche Komposition ist (s.o. Anm. 72).

⁷⁴ Baldensperger, a.a.O. (Anm. 14), 5 sieht – wohl überscharf – in der Etymologie des theophoren Namens einen Hinweis auf die Stellung seines Trägers.

⁷⁵ Vgl. zu der hier vorgelegten Analyse die im Detail sehr ergiebige Studie Baldenspergers, ebd., 1-57.

Mag im einzelnen noch erwogen werden, ob Johannes als Messias oder „der Prophet“ verehrt worden ist, so zeigt sich das Ungenügen der *via contradictionis* doch spätestens bei dem Versuch, die verschiedenen negativen Täuferaussagen im Verbund zu sehen oder gar als System zu deuten. Für das Hauptstück der johanneischen Täuferdeutung, Joh 1,20-26, hat den am meisten beeindruckenden Versuch dieser Art G. Richter (1962/63) mit sorgfältiger Argumentation unternommen⁷⁶. Doch auch gegen seinen Vorschlag eines Schlusses von den drei Zentralessagen des Passus auf eine konkurrierende Christologie der täuferischen Gegenspieler sprechen ernste Bedenken:

1) Die Fragestellung in Joh 1,20-22 ist nicht inklusiv, sondern disjunktiv. Johannes ist weder einerseits der Messias noch andererseits Elija noch wieder anders „der Prophet“. Dies zeigt sich sprachlich an der konsekutiven Konjunktion οὐν (Joh 1,21) im Sinne von „Wer also dann?“ und der kopulativen Negation οὐδὲ (Joh 1,25) im Sinne von „und nicht“ oder „nicht einmal“⁷⁷. „Possibly John 1:19-21, or the tradition behind it, should be interpreted to mean that John is not *even* Elijah or the prophet, much less the Messiah“⁷⁸.

2) Nun kann es in einem entwickelteren traditions-geschichtlichen Stadium zu einem *usus mixtus* verschiedener Hoheitstitel und Würdeprädikationen kommen. Tatsächlich ist dies in Joh für einige Tituli, die sich auf Jesus beziehen, der Fall. Aber gerade deshalb ist dies für die Verehrung des Täufers auszuschließen! Denn selbst wenn eine entsprechend entfaltete Täufer-Christologie vorausgesetzt werden dürfte, so ist es doch denkbar unwahrscheinlich, daß sie sich in genauer Parallele zur Christologie des johanneischen Kreises entwickelt hat.

3) Diese Unwahrscheinlichkeit ist vor allem religionssoziologisch zu begründen. Der johanneische Kreis ist im wertfreien sozialen Sinn zumindest in seinem Verhältnis zur nichtchristlichen Umwelt dem Typus der Sekte zuzuweisen, sofern man mit diesem Begriff folgenden Umstand zu beschreiben sucht: Das Denken dieses Kreises bewegt sich in eigenen religiösen Plausibilitätsstrukturen, sein elitäres Selbstbewußtsein verbindet sich mit sozialer Isolierung, der dichten Kohäsion der *in-group* entspricht die Absonderung dieser kognitiven Minderheit gegenüber der *out-group*⁷⁹. Für eine postulierte Täufersekte würde diese Beschreibung analog

⁷⁶ „Bist du Elias?“ (Joh 1,21) (1962/63), in: ders., Studien zum Johannesevangelium. Hg. von J. Hainz, Nachdruck: Frankfurt a.M. 1986 (= BU 13), 1-41.

⁷⁷ Vgl. F. Blass u. A. Debrunner, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. Bearb. von F. Rehkopf, Göttingen ¹⁶1984, § 445,2; W. Bauer, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, Berlin ⁶1988, Sp. 1196f.

⁷⁸ D.M. Smith, *Johannine Christianity. Essays on its setting, sources, and theology*, Edinburgh 1987, 74.

⁷⁹ Vgl. dazu ausführlich Becker, a.a.O. (Anm. 54), 45-48; W. Rebell, *Gemeinde als Gegenwart. Zur soziologischen und didaktischen Funktion des Johannesevangeliums*, Frankfurt a.M. 1987 (= BET 20), 112-123.

gelten. Dann leidet es aber keinen Zweifel, daß die theologische Eigendynamik beider sozial abgekapselten Formationen eine parallel verlaufende Entwicklung der christologischen Systeme ausschließt⁸⁰. So scheitert die *via contradictionis* an ihrer inneren religionssoziologischen Unmöglichkeit.

Für die methodologische Problematik, die wir verfolgen, bleiben nach der Zurückweisung der gängigen Argumentationsfigur zwei Fragen offen:

- 1) Wie ist die ja nicht zu bezweifelnde Kumulation der funktionalen, negativen, kontradiktorischen und komparativen Aussagen über Johannes den Täufer im vierten Evangelium zu erklären?
- 2) Erlaubt sich überhaupt ein Rückschluß auf die von Joh befehdelte Interpretation des Täufers?

Zu 1) Auszugehen ist von der Konkurrenz zwischen den Heilsgestalten Jesus und Johannes (s.o.) und von der Beobachtung, daß die johanneische Täuferdeutung sich als Funktion der johanneischen Christologie erweist (s.o.⁸¹). Wenn Joh auch keine Summe von Hoheitstiteln der Täuferlehrer zusammenstellt, so doch eine Fülle eigener christologischer Hoheitstitel, und es ist zu vermuten, daß er die „Klaviatur der Würdeprädikate“ für Jesus in der „Oberstimme“ durch eine „Klaviatur der Niedrigkeit“ in der „Unterstimme“ ergänzen will. Im negativen „Hauptakkord“ Joh 1,20-26 bedient er sich dabei des „Dreiklangs“: Johannes der Täufer ist weder der Messias noch Elija noch „der Prophet“. Nicht unter welchen Prädikaten der Täufer verehrt wird, bringt Joh zum Ausdruck, sondern daß der Täufer nicht das sein kann, was Jesus für den johanneischen Kreis ist. Die Konkurrenz wird nicht dadurch entschieden, daß parallele Würdeprädikate gegeneinander ausgespielt werden, sondern dadurch, daß a priori Jesus als der Heilsbringer schlechthin herausgestellt wird und der Täufer nur noch als dessen negativer „Kontrapunkt“ aufzutreten vermag.

Zu 2) Von dieser destruktiven Feststellung führt dennoch ein Weg zu einer vertretbaren Rekonstruktion wenigstens einiger signifikanter Aussagen des Gegensystems. Denn die These, Johannes werde abgesprochen, was für Jesus behauptet wird, impliziert, daß die einzelnen Würdeprädikate nur im theologischen Kontext des christlichen – näherhin des johanneisch-christlichen – Verstehenshorizonts zu erklären sind. Sobald ein anderer Verstehenshorizont vorausgesetzt wird, muß überprüft werden, ob sich hier das „System“ der antagonistischen Täuferanhänger zeigt.

4.2 Die Selektion positiver Elemente des Gegensystems

Die Negation der Licht-Würde und erst recht des Christus-Titels sind eindeutig durch den Kontext determiniert und setzen ein prägnant jo-

⁸⁰ Gegen Lichtenberger, a.a.O. (Anm. 3), 51 und zahlreiche andere.

⁸¹ In den Diskussionen in Frankfurt und Salzburg hat Prof. Hofrichter diesen Aspekt nachdrücklich betont und illustriert.

hanneisches Verständnis voraus. Diesem Horizont entziehen sich jedoch einige Täufer-Interpretamente.

1) So fällt die Negation einer *Elija-Würde* des Täufers (Joh 1,21.25) aus dem Rahmen, weil Jesus im ganzen vierten Evangelium gar nicht als Elias redivivus verstanden wird und die sonstige Tradition sogar durchaus dahin tendiert, Johannes als Elias redivivus zu deuten (vgl. Mk 9,11-13/Mt 17,10-13; Mt 11,14; Justin, Dial., 49,3-5; ferner Lk 1,17). Die Elias praecursor Christi-Vorstellung ist eine der interpretatio Christiana durchaus angemessene Täuferdeutung und würde auch zur konsequenten Finalisierung des Jordanpropheten im vierten Evangelium passen, zumal dieses die Vorläufer-Funktion des Täufers noch deutlich hervorhebt. Demnach wird die christliche bzw. synoptische Täufer-Interpretation von Joh nicht beföhdet. Dann kommt aber vor allem die Elias praecursor Dei-Vorstellung des zeitgenössischen Judentums in Betracht⁸². Sie basiert auf Mal 3,1.23f; Sir 48,10: Der wunderbar entrückte Prophet (vgl. 2 Kön 2,1-18) wird vor dem Einbruch Gottes in diese Welt zur Umkehr aufrufen und die innere Verfassung des Volkes restituieren. Elija gilt dabei als unmittelbare Vorläufergestalt Jahwes, so daß für eine messianische Zwischengestalt kein Raum mehr ist. Dieses Verstehensmodell paßt vorzüglich zur Botschaft des Täufers, der auch bereits von seinen Zeitgenossen möglicherweise als Elias redivivus⁸³ und als Vorläufer Gottes selbst⁸⁴ verehrt worden ist. So mag die von Joh angegriffene Täuferverehrung gerade die Würde eines Elias redivivus und Vorläufers Gottes für Johannes reklamiert haben.

2) Aus johanneisch-christlicher Perspektive ergibt auch die Frage nach der *Taufvollmacht* des Johannes (Joh 1,25) keinen Sinn, weil die Taufe gar nicht den drei genannten Heilsgestalten vorbehalten ist. Vielmehr betont Joh 4,2, daß der Christus selbst gerade nicht tauft. Auffällig mutet vor diesem Hintergrund auch die Replik Joh 3,28 auf die Klage Joh 3,26 an. Tatsächlich mußte jede Täuferverehrung gerade an dem originalen Heilsmedium des Jordanpropheten ansetzen, das sich unschwer an die elijanische Funktion der restitutio populi in integrum anknüpfen ließ. So ist zu fragen, ob die Gegenspieler in Johannes nicht nur den Elias redivivus, sondern näherhin den Elias baptizans verehrten. Zwar ist diese Vorstellung motivgeschichtlich nicht belegt, aber jedenfalls ist der Gedanke des Elias sacerdos nachweisbar, der in Ansehung der heilsvermittelnden Tätig-

⁸² Material bei H.L. Strack u. P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch IV, 2, München 1928, 764-798, v.a. 779-784. Vgl. auch F. Hahn, Christologische Hoheitstitel. Ihre Geschichte im frühen Christentum, Göttingen ⁴1974 (= FRLANT 83), 355.

⁸³ Vgl. Kraebling, a.a.O. (Anm. 49), 141-144.

⁸⁴ Vgl. J.H. Hughes, John the Baptist: the forerunner of God himself, in: NT 14 (1972) 191-218.

keit des Täufers auf seine Taufe hin präzisiert worden sein mag⁸⁵. So ließen sich einige Auffälligkeiten des vierten Evangeliums plausibel erklären: die im Vergleich mit den Synoptikern stark betonte Charakterisierung der Johannestaufe als Wassertaufe (Joh 1,26.31.33; vgl. 1 Joh 5,6-8), die merkwürdige Vermeidung des christlichen und gemein-jüdischen Cognomen „βαπτιστής“⁸⁶, möglicherweise auch die umstrittenen Angaben von Joh 3,22 – 4,3, vor allem der Streit um den καθαρισμός (Joh 3,25).

3) Die auffällig wiederholte Argumentation in Joh 1,15.27.30 scheint an sich zunächst aus einer heilsgeschichtlichen Verlegenheit der christlichen Gemeinde befriedigend erklärbar. Jedoch erweist sich die paradoxe Behauptung „ὁ ὀπίσω μου ἐρχόμενος ἔμπροσθέν μου γέγονεν“ innerhalb eines johanneisch-christlichen Verstehenshorizonts als unnötig und ihre Begründung „ὅτι πρῶτός μου ἦν“ (Joh 1,15) als nichtssagend. Hier wird die Ebene der Absicherung gegenüber möglichen innerchristlichen Mißverständnissen verlassen und das schwerwiegende Argument der Präexistenz gegen die *Beanspruchung eines chronologischen Prae* für den Täufer angeführt. Dieses Argument ist auch außerhalb von Joh nachweisbar, namentlich in der pseudoklementinischen Syzygienspekulation (vgl. Hom β, 17)⁸⁷.

Die herausgestellten Elemente der täuferischen Theologie sind so spezifisch, die Argumente gegen ihre Verfechter so eindringlich, daß man – auch unter Berücksichtigung der Auslegung von Joh 3,22 – 4,3⁸⁸ – eine konkrete Gruppe von täuferischen Gegenspielern im Umfeld des johanneischen Kreises – nicht: des Christentums schlechthin – annehmen muß, sich also nicht damit begnügen darf, eine Berufung des Judentums im allgemeinen auf Johannes den Täufer zu postulieren. Von hier aus läßt sich dann weiter eine Brücke zur pseudoklementinischen Täuferdeutung schlagen und u.E. das Syrien der Wende zum zweiten Jahrhundert als konkreter Hintergrund einer virulenten Gemeinschaft von Täuferverehrern profilieren⁸⁹.

Wir brechen hier ab. Es ging ja nur darum, die formal-methodischen Aspekte des Täuferkreis-Problems im vierten Evangelium zu bedenken⁹⁰. Die Ergebnisse sind gewiß nicht imposant. Aber die Zeit der imposanten Umwälzungen ist wohl auch in der Täuferkreis-Forschung endgültig abgelaufen. Was bleibt, ist die zähe Gemeinschaftsarbeit mit dem Mut zum

⁸⁵ Zum Material H.L. Strack u. P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch IV,1, München 1928, 462f; dies., a.a.O. (Anm. 82), 789-792; vgl. ferner J. Jeremias, Art. „Ἡλιός“, in: ThWNT II (1935), 930-943.

⁸⁶ Wir bedienen uns hier des von These 3.3, VI e vindizierten argumentum e silentio, jedoch nur als Indiz im Rahmen einer Konvergenzargumentation.

⁸⁷ Vgl. Backhaus, a.a.O. (Anm. 2), 290-293, 297f.

⁸⁸ Vgl. ebd., 250-265.

⁸⁹ Vgl. ebd., v.a. 356f.

⁹⁰ Zur religionsgeschichtlichen, traditions- und redaktionskritischen wie detailexegetischen Absicherung der hier notwendig knapp skizzierten Täufer-Interpretation im vierten Evangelium vgl. ebd., v.a. 230-265, 345-366.

Detail und auch zur Enttäuschung. Methodenkritik jedenfalls ist allemal ent-täuschend. Aber das heißt: sie befreit von Täuschungen. Und für den Historiker sind ein paar bescheidene Gesteinsbrocken in der Hand am Ende vielleicht doch wertvoller als ein noch so reiches Atlantis, das – allen Gerüchten zum Trotz – in der Versunkenheit bleibt.